



Vierzehntbeste Demokratie? Verbessern.

Thomas Wallimann-Sasaki über das Spannungsfeld seiner Arbeit als Sozialethiker und Kantonsparlamentarier, aufgezeigt nach einer Verkehrsdebatte im Nidwaldner Landrat.

Dieses «Geschäft» der letzten Sitzung im Kantonsparlament beschäftigte mich auf der Heimfahrt mit dem Velo. Wir hatten mehr als eine Million Franken bewilligt, um herauszufinden, wie teuer ein Eisenbahntunnel durch Hergiswil zu stehen kommt, damit keine Doppelspur durch das Dorf gebaut werden muss, deren erster Teil aber bereits geplant und finanziell gesichert ist.

Noch einmal ging ich die Argumente durch: Eine Doppelspur durch Teile des Dorfes ist unzumutbar. Der kommende Fahrplan lässt sich aber noch mit einem Gleis bewältigen; wir haben also genug Zeit für die Planung eines Tunnels. Doch sind die politischen Argumente richtig? *Jetzt* wird dem Planungskredit für die Tunnelabklärung zugestimmt – *im Juni* wird es vielleicht anders aussehen, wenn es darum geht, dass der erste Teil der Doppelspur durchs Dorf in Angriff genommen wird, wie mit den Nachbarkantonen vertraglich abgemacht. Stimmt KantonsparlamentarierInnen dem Kredit zu, *obwohl* sie ahnten, dass man später (aus Kostengründen) keinen Tunnelausbau zulassen wird? Ja, dass wir locker *über eine Million* ausgeben, nur um herauszufinden, was eigentlich alle schon wissen – dass ein Eisenbahntunnel zu teuer wird – hätte ich in Frage stellen sollen.

Polarisieren ist einfacher...

Und ich hätte ein Wort über unsern Debatten-Stil verlieren sollen: Wie abschätzig über jene gesprochen wird, die eine andere Sichtweise haben. Leider fehlte mir dazu die Schlagfertigkeit. Ich merkte, wie anspruchsvoll es ist, sich in der Parlamentsarbeit im Moment, aus der Situation heraus fürs Ganze, für übergreifende Lösungen im Dienst der Gemein-

> Einander zuhören statt gegeneinander reden. <

schaft, stark zu machen. Wie viel leichter wäre es, *auch* zu polarisieren, für spitze Bemerkungen gegen Andere sogar noch Lacher zu erhalten, ohne zur Problemlösung und Entscheidungsfindung beizutragen. Mit den Wölfen heulen war schon immer einfacher als Differenzen überbrücken. Parlamentsarbeit *dialogisch* zu gestalten (mit Leuten, die das nicht *wollen*), ist in der Tat sehr herausfordernd. Die Feststellung, welche ich immer wieder höre – die Debattekultur sei rauer geworden – beinhaltet doch aber auch, dass Veränderungen *möglich* sind! Wieso sollte das nicht *in die gute Richtung* passieren?

...als für Dialog eintreten

Die Politstudie «Democracy Barometer» des Instituts für Politikwissenschaft der Universitäten Zürich

und Bern stellte in der Schweizer Demokratie Defizite bei Transparenz, Gewaltenkontrolle und Partizipation fest: Unser Land belegt unter den 30 besten Demokratien nur Platz 14. Dieser Befund, der viel Entrüstung ausgelöst hat, *entspricht* über weite Strecken meiner Polit-Erfahrung.

Dass es naiv sei, etwas zu ändern, stimmt nicht, wie ich bei meinem Engagement für gute Zugverbindungen erfuhr. Angefangen hatte es mit Ärger und Wut im Bauch über den neuen Fahrplan, der uns NidwaldnerInnen viele Nachteile bringt. Wir liessen uns von ernüchternden Reaktionen («Da cha mä nit meh mache!») nicht entmutigen, sammelten Unterschriften, schrieben Mails und Briefe; und konnten unsere Anliegen in einer Sitzung mit Verantwortlichen einbringen. Wir freuen uns bis heute über die erfahrenen Mitsprache-Chancen. Und noch heute erhalte ich Post von Menschen, die von uns wissen wollen, wie ihre ÖV-Anliegen Gehör finden können.

Verkehrszunahme durch Standortwettbewerb

Meine Gedanken kommen zu grundsätzlichen Verkehrsfragen: Wer immer aus Obwalden und Nidwalden in Richtung Luzern, Zug, Zürich, Bern oder Basel, aber auch Schwyz oder ins Freiamt zur Arbeit fährt, ob mit Ei-

senbahn oder Privatauto, muss durch Hergiswil fahren. Die überfüllte Autobahn ist Gegenstand vieler Stammtischgespräche. Und als Eisenbahn-Pendler weiss ich aus eigener Erfahrung, wie viele Menschen jeden Tag den Zug benutzen. Dennoch: Wie kommt es, dass Hergiswil einen Verkehr, der immer grösser wird, einfach ertragen muss?

Hergiswil liegt an einer internationalen Verkehrsader. Der zunehmende Lastwagen- und Reiseverkehr durch Europa führt auf der Gotthardroute mitten durch das Dorf. Gleichzeitig haben Ob- und Nidwalden durch ihre eigene Standortpolitik viele Menschen angezogen. Die tiefen Steuern und andere Vorteile machen es für viele attraktiv, in unmittelbarer Nähe der Stadt Luzern «auf dem Land» zu wohnen. Der Arbeitsplatz aber liegt weiterhin irgendwo im Mittelland. Auch Zürich lässt sich bei guten Verhältnissen mit dem Auto in weniger als einer Stunde erreichen.

Schatten des Individualismus Langsam spüren wir die Schattenseiten dieser Entwicklung. Sie *verstärken* sich, weil Menschen immer mehr für sich selber schauen und Eigen- vor Gesamtinteressen stellen. Wir haben uns aus einer ursprünglich stark sozial kontrollierten Gesellschaft – häufig auf

> Fortsetzung Seite 6

> Inserate



OCHSEN muri
schlemmen · feiern · träumen · tagen

seetalstrasse 16 · 5630 muri
telefon 056 664 11 83 · fax 056 664 56 15
hotel@ochsen-muri.ch · www.ochsen-muri.ch

MURI INFO
Marktstrasse 10
5630 Muri AG
056 664 70 11
murikultur.ch
klosterkirche-muri.ch
muri.ch

KLOSTER MURI 1827

Führungen
iGuides
Konzerte
Museen





Die immensen Möglichkeiten, die Geld verspricht, seine Aufbewahrungsfunktion und damit verbunden das Gefühl, etwas festhalten, haben zu können, sowie die Fantasie, nie genug davon haben zu können, machen Geld zum Inbegriff eines modernen Götzen, dem man kritiklos huldigt.

Thomas Wallimann Sasaki in ferment 5/2009

Bild: Reinhard Opalka

> Gesellschaft-Schweiz

> Fortsetzung von Seite 5

Familien und die kleinräumige Dorfgemeinschaft bezogen – zu Selbstverwirklichen und IndividualistInnen entwickelt, die vor allem den eigenen Besitz und Wohlstand wahren, aber kaum mehr einen Beitrag zum Gesamten leisten wollen. Verbunden mit dem wirtschaftlichen Credo, man solle den Eigennutzen maximieren, ergibt sich eine gesellschaftliche Dynamik, die häufig von Ansprüchen unterschiedlicher Egoismen statt von Gemeinwohl geprägt wird. Ich selber *kritisiere* den zusätzlichen Lärm des Schnellzuges nach Engelberg, der in Stansstad nicht hält und daher mit 70 km zwanzig Meter neben unserem Haus vorbeifährt – *fordere* aber gleichzeitig gute Eisenbahnverbindungen nach Luzern! Im Kern geht es um die Frage, die sich auch in vielen andern *service public*-Leistungen stellt: Wie viel Lärm (oder andere Einschränkungen der Lebensqualität) soll oder muss ich als Einzelner ertragen, damit

Andere schnell und zuverlässig an ihr Ziel kommen (oder etwas anderes gewährleistet erhalten)? Oder eben: Wie kommen wir als KantonsparlamentarierInnen bei der Gestaltung des Zugverkehrs zu einer Lösung, die für die Hergiswiler zumutbar *und* für die Pendler von Nid- und Obwalden und darüber hinaus gut ist?

Miteinander und Rücksicht
Solche Überlegungen führen zu jenem Themenkreis, der seit der Aufklärung immer bedeutsamer wird: Wie sieht die Gestaltung der Gesellschaft aus, wenn Menschen als individuelle Wesen mit gerechtfertigten Eigeninteressen mündig ihr Zusammenleben gestalten? Um *so* vernünftig zu handeln, brauchen wir nicht nur klare Informationen, sondern müssen auch wissen, welche Interessen im Spiel sind. Und vor allem auch, welche Werte, Haltungen und Ordnungen uns und andern wichtig sind.
Von meinem Landrats-Platz im

Stanser Rathaus sehe ich die Statue von Bruder Klaus. Vor über 500 Jahren hat er durch seine Glaubwürdigkeit und seinen Einfluss in diesem Saal einen selbstzerstörerischen Konflikt zwischen den Urkantonen schlichten können. Nicht gegeneinander, sondern *miteinander*, im Innern geerdet und unter *Rücksichtnahme* auf die Schwachen. Es gelang, weil Menschen begannen, auf einander zu hören statt gegeneinander zu reden. Diese Botschaft ist heute noch sehr aktuell.

Lernprozess
Solche Grundsätze im Blick zu behalten *und* Sachfragen zu klären ist nicht einfach. Und war vermutlich auch ein Grund für meine Unzufriedenheit über die Parlamentsarbeit. Die politische Agenda bringt bereits im Mai oder Juni eine weitere Entscheidung. Ich werde nach wie vor der Frage nachzugehen, inwiefern das Einzelwohl zurückstehen kann, wenn das Wohlbefinden einer Ge-

meinschaft dagegen steht. Oder konkret gute Verkehrsverbindungen für Ob- und Nidwalden und die Schweiz. Zwar werden sowie so mehr Züge durch Hergiswil fahren – aber wie viel darf das Leben der AnstösserInnen an Qualität noch einbüßen? Es geht ums Abwägen von Interessen und Wertvorstellungen. Als Kantonsparlamentarier muss ich ganz praktisch auch bedenken, dass niemand gerne sein Gesicht verliert, wenn vernünftige Argumente eine Abkehr von bisher vertretenen Positionen verlangen. Für mich wird diese Parlamentserfahrung zu einem Lern- und Lehrprozess. Das Gemeinwohlprinzip, das ich als Sozialethiker häufig vertrete, kommt in Spannung mit der «Realpolitik», wie mir bei der Heimfahrt noch bewusster wurde. Diese Wirklichkeit *gehört* zu einem engagierten Leben. Ich spüre auch deutlich, dass Hinschauen, Nachdenken und das Gespräch mit Anderen neue Wege öffnen.

